Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Pränumerationspreis
pro Quartal 1 Mark,
durch die Post oder Boten
bezogen.
Einzelne Nummer 10 Pfg.

Hellweger Bote.

Anzeigengebühr
10 Pfg. 1spalt. Zeile oder
deren Raum.
Reclamen 30 Pfg.
Inserate werden bis spätestens
Morgens **10 Uhr** am Tage vor
Erscheinen des Blattes erbeten.
Druck und Verlag
Friedr. Folz in Unna.

Volksblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 56. Unna, Mittwoch, den 15. Juli 1891. 41. Jahrgang.

Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juli. Die Anwesenheit des deutschen Kaiserpaares in London gestaltet sich zu einer Kette von fortdauernden Triumphen. Kaiser Wilhelm hatte am Freitag Morgen zuerst einen Spazierritt unternommen und bei dieser Gelegenheit die Freiwilligen von Westminster inspizirt. Darnach ertheilte er im Buckinghampalast noch mehrere Audienzen und trat dann, in der Garde-du-Corps-Uniform, mit der Kaiserin die Fahrt zur Guildhall an. Die englischen Prinzen und Prinzessinnen folgten im besonderen Wagen, Gardereiter eskortirten den glänzenden Zug, der von einem wahrhaft betäubenden Jubelrufen auf dem ganzen Wege geleitet wurde. Unter dem Portal der Guildhall empfingen der Lordmayor und sämmtliche Aldermen der City in großer Staatstracht mit den goldenen Ketten die Majestäten, die alsdann unter Voranritt der in goldstrotzender Livre gekleideten Diener in den Festsaal geführt wurden. Auf einem künstlerisch dekorirten Podium nahmen die fürstlichen Herrschaften Aufstellung und alsdann verlas der Lordmayor die Adresse der City of London an den Kaiser. In dem Schriftstück heißt es, der Besuch des Kaisers in England sei von glücklicher Vorbedeutung für eine ständige Dauer der freundschaftlichen und innigen Beziehungen, welche so lange zum unschätzbaren Vortheil für die Erhaltung des allgemeinen Friedens und des Wohlstandes, sowie für die Interessen der Civilisation zwischen den beiden Nationen bestanden hätten. Die Adresse gibt ferner der Hoffnung Ausdruck, das dies glückliche Einvernehmen für alle Zeiten andauern möge. Alsdann überreichte der Lordmayor die Adresse in einem eigens angefertigten goldenen Behälter. Se. Majestät der Kaiser dankte hierauf mit folgenden Worten:

„Mylord, empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für das warme Willkommen, welches mir seitens der Bürger dieser alten und edlen Metropole geworden. Ich bitte Ew. Herrlichkeit, denjenigen, in deren Namen Sie gesprochen, den Ausdruck meiner Gesinnungen übermitteln zu wollen. Zu diesem Lande habe ich mich stets zu Hause gefühlt, als Enkel einer Königin, deren Name stets in Erinnerung bleiben wird als ein edler Charakter und als eine Dame, die groß ist in der Weisheit Ihrer Rathschläge, und deren Regierung England dauernde Segnungen verliehen hat. Ueberdies fließt dasselbe Blut in den englischen und deutschen Adern. Dem Beispiele meines Großvaters und unvergeßlichen Vaters folgend, werde ich stets, soweit es in meiner Macht steht, die historische Freundschaft zwischen diesen unseren beiden Nationen bewahren, welche, wie Eure Herrlichkeit erwähnte, man so oft neben einander gesehen zum Schutze der Freiheit und Gerechtigkeit. Ich fühle mich in meiner Aufgabe ermuthigt, wenn ich sehe, daß weise, fähige Männer, wie sie hier versammelt sind, dem Ernste und der Ehrlichkeit meiner friedlichen Absichten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mein Ziel ist vor allem die Aufrechterhaltung des Friedens, denn der Friede allein kann das Vertrauen einflößen, welches zur gesunden Entwickelung der Wissenschaft, Kunst und des Handels erforderlich ist. Nur solange der Friede herrscht, steht es uns frei, ernste Gedanken den großen Problemen zu widmen, deren Lösung mit Billigkeit und Gerechtigkeit ich als die hervorragendste Aufgabe unserer Zeit betrachte. Sie dürfen sich daher versichert halten, daß ich fortfahren werde, mein Bestes zu thun, um die guten Beziehungen zwischen Deutschland und anderen Nationen zu erhalten und beständig zu vereinen in einer gemeinsamen Arbeit für den friedlichen Fortschritt, den freundschaftlichen Verkehr und die Förderung der Zivilisation."

Nach diesem Staatsakt fand ein von der City of London gegebenes Frühstück statt, an welchem alle fürstlichen Herrschaften theilnahmen. Der Kaiser sprach hierbei seine wärmsten Wünsche für die Stadt London aus. Nach der Verabschiedung kehrten die Majestäten unter erneuten, nicht endenwollenden Ovationen zum Buckinghampalaste zurück; wiederholt erschienen beide Majestäten noch, um der jubelnden Volksmenge ihren Dank darzubringen. Am Abend speiste der Kaiser bei dem Herzog von Cambridge, dem Oberbefehlshaber der britischen Armee. Daran schloß sich um 10 Uhr ein glänzender Ball im Buckinghampalast, welchen die Königin Victoria, die bei diesem Besuche ganz ihre sprichwörtliche Sparsamkeit vergessen zu haben scheint, ihren Gästen gab.

— Des Kaisers Besuch in England ist beendet. Am Montag haben sich die beiden Majestäten von der Königin Viktoria verabschiedet, worauf der Kaiser seine Seereise nach Norwegen angetreten hat, während die Kaiserin noch mehrere Tage bei ihren ältesten Söhnen in der englischen Sommerfrische Felixstowe verbleibt. Die Kaisertage in London zeichnen sich aus durch einen ganz außerordentlichen Glanz und Prunk, wie er am englischen Hofe seit Jahren nicht entwickelt ist, sowie durch wirklich überwältigende Volkskundgebungen. Der feierliche Einzug des Kaisers und der Kaiserin in die City von London, der Empfang an der Guildhall, die Begrüßung des Monarchen bei der am Sonnabend stattgehabten Parade durch eine nach Hunderttausenden zählende Menge, Alles das waren Bilder, wie sie nach den einmüthigen Betheuerungen britischer Zeitungen die Riesenmetropole an der Themse noch nicht gesehen hat. Am Sonntag war der Kaiser der Gast des englischen Ministerpräsidenten Lord Salisbury auf dessen Landsitz Hatfield. Das politische Moment des Besuches war die in ihrer schlichten Einfachheit packende Rede des Kaisers auf die Begrüßung durch den Lordmayor der City in London, die in den Londoner Journalen einen Sturm des Beifalls hervorgerufen hat. Daß die Rede eine offizielle Bedeutung haben sollte, ergiebt sich daraus, daß der Kaiser sie nicht aus dem Gedächtniß sprach, sondern vom Blatt ablas.

— Die englischen Zeitungen sprechen fast ausnahmslos mit der größten Begeisterung vom Besuche des Kaiserpaares. Alle begrüßen Kaiser Wilhelm II. als Beherrscher einer stammverwandten Nation und als Schirmherrn des Friedens. Angesichts solcher Kundgebungen kann man es leicht verschmerzen, daß ein paar französische Sänger an der Londoner Oper sich geweigert haben, vor dem Deutschen Kaiser zu singen. Die Engländer lachen über diese Albernheit und wir Deutsche — auch.

— Die öffentliche Meinung der englischen Hauptstadt ist darin einig, daß niemals einem auswärtigen Monarchen ein gleich großartiger Empfang geworden ist, wie heute dem deutschen Kaiser. Ueberall im Publikum entwickelte sich eine förmliche Begeisterung für den Kaiser und die Kaiserin, „jeder Zoll ein Kaiser", „eine entzückende Frau", das war das allgemeine Urtheil. Vergebens suchte beim Einzuge ein Haufe deutscher Socialisten, welcher sich unter die Menge vertheilt hatte, alle deutschen Uniformen auszuzischen, das Gezisch ging unter den tosenden Hurrahrufen verloren. Die englische Regierung hatte in vermeintlich übergroßer Vorsicht 8000 Mann Militär, darunter 4 Regimenter Reiterei, zur Wahrung der Ordnung in den Straßen aufgeboten, wozu dann noch Tausende von Polizisten kamen, aber diese Vorsicht war gegenüber der nach Hunderttausenden zählenden Menschenmenge durchaus nicht ganz überflüssig. Auch leisteten zwei Feldlazareth-Abtheilungen mit einem Tragbett, einem Wundarzt, einem Offizier und acht Gehülfen vortreffliche Dienste, besonders bei Ludgate Zirkus, wo nicht weniger als 28 Ohnmachtsfälle vorkamen. Die Ausschmückung der Straßen war eine glänzende, es wimmelte nur so von Fahnen und Bannern. Zwischen ungeheuren mit Laub verbundenen Masten wogte eine enorme Menschenmasse, welche das stattliche und jugendlich-schöne Kaiserpaar in glänzender Prachtkarrosse mit donnernden Jubelrufen begrüßten.

— Der festliche Empfang, welchen Kaiser Wilhelm in Holland und in England gefunden, hat aber doch in Paris ganz niederdrückend gewirkt. Man hatte erwartet, die Festlichkeiten würden sich in mäßigen Grenzen halten, und an einen solchen begeisterten Willkommen auch nicht entfernt gedacht. Damit nun auch Frankreich einen Fürstenbesuch erhält, werden ganz verzweifelte, ja geradezu komische Anstrengungen gemacht: der französische Gesandte Patrimonio in Belgrad hat den kleinen König Alexander von Serbien offiziell eingeladen, gelegentlich seiner bevorstehenden Reise nach Petersburg auch das dann im Hafen von Kronstadt ankernde französische Kriegsgeschwader zu besuchen. Der König hat auch zugesagt.

— Ueber die Nordlandsfahrt des Kaisers wird aus Bergen berichtet, daß sich der Kaiser gegen fünf Wochen in Norwegen aufhalten werde, nämlich vom 15. d. M., der Ankunft in Bergen an, bis zum 20. August. Nach eintägigem Aufenthalt in Bergen reist der Kaiser weiter, die Fjorde mit Ausnahme des Sogne-fjord anlaufend. Nach Rückkehr nach Bergen geht die Reise nach Hardangerfjord zu Wagen über den Gletscher Folgefonden. Zum Führer wird in diesem Jahre der Sprachlehrer Aslagsen dienen. Zwei deutsche Kriegsschiffe begleiten die „Hohenzollern", während ein drittes Aufenthalt in Bergen nimmt.

— Kaiser Wilhelm und König Albert von Sachsen werden mit dem Reichskanzler von Caprivi zur Theilnahme an den großen österreichischen Manövern am 2. September in Wien ankommen.

— Die Kolonial-Lotterie. Die Ziehung der ersten Klasse der Lotterie zur Bekämpfung des Sklavenhandels in Ostafrika erfolgt vom 12. bis 18. Oktober, der zweiten Klasse am 19. Dezember und den folgenden Tagen. In der ersten Klasse werden 5910 Gewinne mit 925 000 Mk., in der zweiten Klasse 13 020 Gewinne mit 3075 000 Mk. gezogen.

— Veränderungen in der Armee. Man spricht von sehr umfangreichen Veränderungen, welche noch in diesem Herbste in den höheren Commandostellen der Armee vor sich gehen werden. Nicht weniger als fünf commandirende Generäle sollen ihren Abschied entweder eingereicht haben oder denselben einzureichen im Begriff stehen. Es sind dies der General der Cavallerie Freiherr von Los, commandirender General des VIII. (rheinischen) Armeecorps, der bereits seit 1884 an der Spitze dieses Armeecorps steht; ferner der General der Cavallerie von Albedyll, commandirender General des VII. (westfälischen) Armeecorps, früher lange Zeit Chef des Militärcabinets, der im Frühjahr sein Dienstjubiläum feierte, sowie der commandirende General des Gardecorps, General der Infanterie, Freiherr von Meerscheidt-Hüllessem, der von 1866 bis 1888 das II. und seitdem das Gardecorps commandirt. Diese drei Generäle, welche 63, 67, bezw. 65 Jahre alt sind, sind die drei ältesten commandirenden Generäle der Armee. Auch der demnächst folgende General der Infanterie v. d. Burg, commandirender General des II. (pommerschen) Armeecorps, hat Stettiner Nachrichten zufolge seinen Abschied nachgesucht. Endlich soll noch der commandirende General des IV. Corps (Provinz Sachsen), General der Infanterie von Hänisch, ein ebenso ausgezeichneter Generalstabsoffizier wie General v. d. Burg, wegen andauernder Kränklichkeit, die ihn schon im Frühjahr zwang, seine Inspectionsreisen zu unterbrechen, um seinen Abschied eingekommen sein.

— Die amerikanische Regierung hat offiziell in Paris und Berlin anfragen lassen, unter welchen Bedingungen die Einfuhr nordamerikanischen Schweinefleisches in Frankreich und Deutschland wieder gestattet werden würde. Es finden jetzt über diesen Punkt Unterhandlungen statt. Selbstverständlich ist die erste Vorbedingung, daß die amerikanischen Produkte nicht gesundheitsschädlich sein dürfen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." weist auf die gegenwärtig wieder eingetretene Getreideverteuerung am Berliner Weizenmarkt hin und bemerkt, es

---

Postmeisters Käthchen.

Original-Novelle von Th. Schmidt.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Auch meine Braut, die mir treu ergeben war, wußte dieser Freund so zu umstricken, daß sie zuletzt zu überlegen anfing, ob ihr Herz auch wirklich nur für mich allein schlage. Doch meine Schwiegereltern waren brave, ehrliche Menschen und meine Braut ein Wesen mit gesundem Sinn und Geist und frei von romantischen Anwandlungen. Aber mein biederer Freund hatte es sich in den Kopf gesetzt, dieses Wesen für sich zu gewinnen, und so griff er, als er auf geradem Wege nicht zum Ziel gelangen konnte, zu dem erbärmlichsten Mittel, dessen sich ein Mensch zur Beseitigung eines Rivalen bedienen kann, dem der Verleumdung."

Arndt machte hier eine kleine Pause, dann fuhr er ernst fort: „Eines Tages erhielten meine Schwiegereltern einen anonymen Brief, durch welchen man sie vor mir warnte. Es sollten Gerüchte über mich umgehen, nach welchen man mich wegen verschiedener unaufgeklärter Veruntreuungen, die auf der Post vorgekommen sein sollten, beobachtete; auch sollte ich in Gesellschaft liederlicher Frauenzimmer gesehen worden sein u. dergl. m. Meine Schwiegereltern, aufs peinlichste betroffen von diesen Mittheilungen, aber immer noch von meiner Ehrenhaftigkeit überzeugt, beschlossen nichtsdestoweniger, im Geheimen Erkundigungen über mich einzuziehen. Da mein Freund sie kurz darauf besuchte, so war es natürlich, daß sie sich an ihn wandten und ihn in schonendster Form um seine Meinung über jene Gerüchte befragten. Darauf hatte mein biederer Freund längst gewartet. Zwar bestätigte er nicht daß jene infamen Gerüchte wahr seien — das wäre ein zu plumpes und verdächtiges Manöver gewesen — aber seine Vertheidigung, die er für mich gegen jene Anschuldigungen führte, hatte so wenig Bestimmtes, war so durchsichtig, daß meine Schwiegereltern nunmehr von dem schwersten Mißtrauen gegen mich erfüllt wurden. Von jeder Verleumdung pflegt ja etwas hängen zu bleiben. Schon bei meinem nächsten Besuche bei meinen Schwiegereltern bemerkte ich, daß das schöne Band gegenseitigen Vertrauens zwischen ihnen und mir gelockert und an dessen Stelle kühle Zurückhaltung und Argwohn bei den mir theuren Personen getreten war. Ich stand hier vor einem Räthsel. Man hatte meinen Stolz verletzt, und so schränkte ich meine Besuche auf das schickliche Maaß ein, obschon es mir schwer fiel, meine Braut, die um jene elenden Machinationen nicht wußte, jetzt weniger als sonst sehen und sprechen zu können.

Die Saat, die der biedere Freund gesäet, schoß in Aehren. Eines Morgens erhielt ich zwei Briefe, einen von meinem Schwiegervater und den zweiten von meiner Braut. Ersterer theilte mir kurz mit, daß er die Verlobung mit seiner Tochter rückgängig mache, da er sich in meiner Person getäuscht habe. In dem Briefe von meiner Braut, die jetzt erst Kenntniß von jenem anonymen Schreiben erhalten hatte, forderte sie mich auf, sie am Abend an einer bestimmten Stelle zu erwarten. Wenn je Ihr Herz für ein weibliches Wesen wahre Neigung empfinden wird, werden Sie begreifen, was ich litt. Ich eilte an den Ort der Verabredung und erfuhr zu meinem grenzenlosen Erstaunen aus dem Munde meiner in Thränen aufgelösten Braut, was für ein Gift man in die Seelen dieser wackeren Leute getränkelt hatte. Meiner Braut gegenüber bedurfte es nur der Versicherung, daß alle jene Anschuldigungen nichts als elende Verleumdungen seien, um in ihren Augen rein von aller Schuld dazustehen. Ihren Eltern wollte ich mich jedoch erst dann wieder nähern, wenn ich den elenden Verleumder entlarvt haben würde. Das gelang mir schon nach wenigen Tagen, indem mir der Zufall den Entwurf jenes Schreibens, in mehrere Stücke zerrissen, aus dem Papierkorbe auf der Post, in welchem ich nach einem Briefumschlage suchte, in die Hände spielte. Die Empfindungen, die mich hierbei durchwogten, vermag ich nicht zu schildern; auch weiß ich nicht mehr, wie ich mich geberdet habe, als ich ihn, den Schreiber jenes Briefes, inmitten der Collegen, die sich allwöchentlich in einem Restaurant der kleinen Residenz gemüthlich bei einem Glase Bier zusammenfanden, sitzen und scherzen sah; ich kam erst wieder zur Besinnung, als ich mich von einem halben Dutzend Collegen in ein Nebenzimmer gedrängt sah, wo man mich festhielt und bat, keinen öffentlichen Skandal hervorzurufen. Die Angelegenheit gelangte denn auch nicht weiter in die Oeffentlichkeit. Mein Rachedurst war durch die dem Verleumder von allen Collegen entgegengeschleuderten vernichtenden Worte gestillt, und unser Chef, dem mein feindseliges Verhalten dem Manne gegenüber zu Ohren gekommen war, hatte Einsicht genug, uns schleunigst zu trennen. Ich wurde nach Thalheim, der biedere Freund aber nach einem entfernten größeren Orte verbannt, aus dem er nach Jahren zu meinem Schrecken wieder in den hiesigen Bezirk als mein directer Vorgesetzter versetzt ward. Ein sofortiges Gesuch meinerseits um Versetzung in einen anderen Bezirk wurde mit der Bemerkung abgelehnt, daß keine Postmeisterstelle zur Zeit vacant sei. Ich bin, obschon ich dieselbe Berechtigung für die höheren Stellen halte wie jener Mann, geblieben, was ich kurz nach meiner Versetzung nach hier ward, und habe gelernt zu resigniren. Aber eine Genugthuung wurde mir doch zu Theil, als ich den Mann nach Jahren wieder sah: ich beneidete ihn nicht auf seiner Höhe. Sie, der Sie den Namen jenes Mannes tragen, werden jetzt hoffentlich begreifen, daß eine Verbindung mit der Familie Berger für mich durchaus nichts Verlockendes haben kann. Sie kennen nun den Grund meines Ihnen auffällig erschienenen Verhaltens. Kraft meiner Rechte als Vater meiner minderjährigen Tochter fordere ich von Ihnen, daß Sie jede weitere Annäherung an mein unerfahrenes Kind unterlassen; im andern Falle werde ich sofort Ihre Versetzung von hier fordern. Einem Berger würde ich, selbst wenn ich nicht mein Ehrenwort gegen eine andere Familie betreffs der Zukunft meiner Tochter verpfändet hätte, niemals mein Kind anvertrauen", schloß Arndt. Dann ergriff er hastig seinen Hut und Stock und schritt stolz zur Thür hinaus, Berger in einer schwer zu schildernden Stimmung zurücklassend.

V.

In der letzten Nacht hatte es wieder unausgesetzt geschneit; der Schnee lag jetzt nicht mehr zollsondern fußhoch auf den Fluren und in den Straßen des Städtchens, so daß zuletzt der Schneepflug, als Menschenkräfte zur Beseitigung der Schneemassen von den Straßen nicht mehr ausreichten, Bahn schaffen mußte. Trotzdem kamen die Posten mit stundenlanger Verspätung am Ziele an.

Da die Witterung verhältnißmäßig milde war, so trieb sich die liebe Jugend bis zum Abend auf der Straße umher, warf sich mit Schneebällen, baute Schneemänner oder stand mit lüsternen Augen vor den Kaufläden und betrachtete die vielen für den Weihnachtstisch ausgestellten Spielsachen. Auch der kleine Paul befand sich unter einer Schaar fröhlicher Kinder, und als er endlich mit blaurothen Wangen und frierenden Händen nach Hause trabte, brannten bereits die Straßenlaternen, und seine besorgte Schwester schalt über sein langes Ausbleiben. Aber der Kleine besiegte bald durch sein munteres Geplauder der Schwester Unmuth.

„Ach, Käthchen, es war so hübsch draußen! Sein nicht böse, der Weihnachtsmann hat's Schuld, daß ich so lange ausblieb. Sieh, das hat mir Onkel Berger geschenkt! Paß auf, was da herauskommt", schwatzte der Kleine eifrig. Dabei zog er aus seiner Tasche einen kleinen bunten Kasten, drückte an einer Feder, worauf ein kleines grinsendes, schwarzes Ungeheuer aus dem Innern herausschnellte. „Das ist der Teufel!" erklärte der Kleine. „Aber so lache doch, Käthchen, über den dummen Teufel, der sich einsperren läßt." (Forts. folgt.)